

Zum Problem des Werteverständnisses im Zeitalter der audiovisuellen Kommunikation

Angebote zur Reflexion mit kurzem historischen Rückblick

Seit es Menschen gibt, gibt es auch ein Werteverständnis. Es äußert sich in ihren Handlungen, und nur durch diese wird es sichtbar. Die AV-Medien ermöglichen uns heute eine fast grenzenlose Einsicht in verschiedenste Geschehnisse, die von unterschiedlichem Werteverständnis getragen werden. Werte entspringen der Fähigkeit des Menschen zur Reflexion und bleiben immer auch eine zutiefst persönliche Angelegenheit. Doch sobald aus einem Werteverständnis Taten entstehen, die dem Gemeinwesen Schaden zufügen, muss über die Werte offen diskutiert werden. Werte sind mit der inneren Struktur einer jeden Persönlichkeit verknüpft, und sie bestimmen auch ihr Handeln. Damit man nicht in eine „selbstverschuldete Unmündigkeit“ fällt, muss die Fähigkeit zur Reflexion immer wieder geübt werden. Seit Jahrhunderten wird darüber befunden.

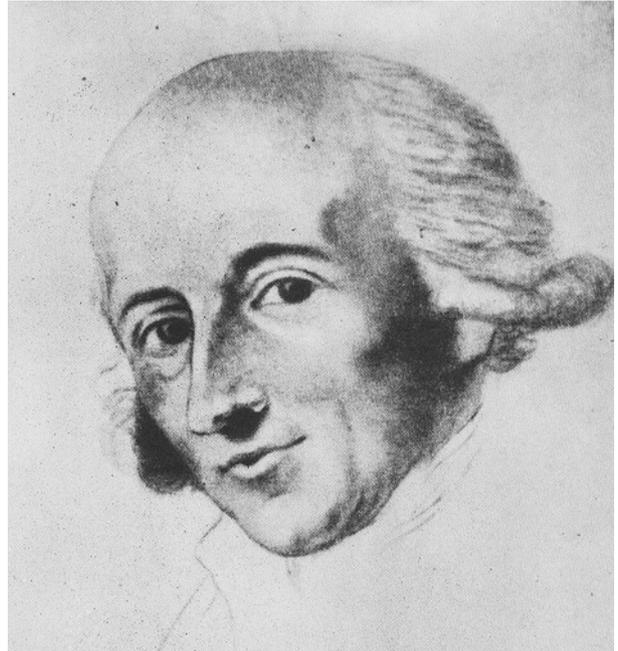
Einige Gedanken aus den Werken von Johann Gottfried Herder, Zenta Maurina, Vittorio Hösle und Friedrich von Schiller könnten vielleicht hilfreich sein, um die eigenen Positionen zur Situation der Wertebildung unserer Kinder in unserer gegenwärtigen Medienlandschaft zu überprüfen.

Vor 250 Jahren hat Johann Gottfried Herder eine seiner großen Schriften verfasst: „Über den Ursprung der Sprache“. Es ging ihm darum, den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier zu erforschen, sowie auch zu ergründen, woher die Sprache kommt, die alleine dem Menschen mit Ihrer Reflexionsfülle gegeben ist. Herder kam zu dem Ergebnis:

„Sowenig das Kind Klauen wie ein Greif und eine Löwenmähne hat, sowenig kann es wie Greif und Löwe denken; denkt es aber menschlich, so ist Besonnenheit, das ist die Mäßigung aller seiner Kräfte auf diese Hauptrichtung, schon so im ersten Augenblicke sein Los, wie sie es im letzten sein wird. ...“

Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und diese Besonnenheit (Reflexion) zum ersten mal frei wirkend, hat Sprache erfunden. Denn was ist Reflexion? Was ist Sprache? Diese Besonnenheit ist ihm charakteristisch eigen und seiner Gattung wesentlich, so auch Sprache und eigne Erfindung der Sprache. Erfindung der Sprache ist ihm also natürlich, als er ein Mensch ist! Lasset uns nur beide Begriffe entwickeln: Reflexion und Sprache.

Der Mensch beweist Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei würet, daß sie in dem Ozean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten und bewusst sein kann, dass sie aufmerke. ... Dies erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden.“ (J.G. Herder: Sprachphilosophische Schriften, Verlag Von Felix Meiner, Hamburg 1960; S. 23, 24)



Johann Gottfried Herder

Herder kam zu dem Ergebnis, dass die Reaktion der Seele des Menschen auf die ihn umgebende Natur das Entstehen seiner Sprache ermöglicht hat. Die folgenden Jahrhunderte haben die Entdeckung Herders ruhen lassen; man hat vielmehr über die Verschiedenheiten der Sprachen geforscht, Vergleiche angestellt und die Sprachen nach ihrer Ursprungszeit beurteilt.

Herders Feststellung, dass die Sprache unwiderruflich mit der Person eines jeden Menschen verbunden ist, blieb weitgehend unbeachtet. Heute wird sich kaum jemand auf die Feststellung Herders berufen. Schaut man aber zurück in die Vergangenheit, kann sich manches überraschend klar herausstellen, zum Beispiel, wie die Verunreinigung der Sprache mit der schwindenden Eigenverantwortung des Menschen Hand in Hand gehen.

„Die Natur kennt kein Mitleid. Die Natur kennt weder Verehrung noch Rücksichtnahme noch Selbstentäußerung. (...) Droht dem Ameisenhaufen Ge-

fahr, wird Alarm geschlagen: von allen Seiten eilen Ameisen herbei, um zu retten, was noch zu retten ist. Treffen sie auf ihrem Weg eine kranke oder tote Ameise, so steigen sie über sie hinweg, als wäre es ein Strohalm. Das ist die Ethik des lykurgischen Ameisenstaates“ (S. 20), so schreibt 1946 die Kulturphilosophin und Essayistin Zenta Maurina. Bei ihren Studien kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Wurzeln der Kultur Ehrfurcht und Mitleid sind. Sie schreibt: „Den Sieg des Geistes über den Körper, den Sieg des Guten über das Böse, des Innerlichen über das Äußere, des Schönen über das Hässliche, nennen wir Kultur. Sobald in diesem Kampf die Front durchbrochen wird, geschehen unbeschreibliche Bestialitäten. (...)



Zenta Maurina

Der Krieg an der Front, wie schauerlich er auch sein mag, hat Anfang und Ende; der Kampf um die Verwirklichung der Kulturwerte ist endlos“ (S.164, 42).

Zenta Maurina veröffentlichte nach dem 2. Weltkrieg mehrere Bücher, in denen sie das Gute als den Wesenskern der Kultur betrachtete und ihre Leser über den Sinn des Wertempfindens nachdenken ließ.

Eine Annahme Vittorio Hösles, eines bedeutenden Ethikers unserer Zeit, lässt sich im Sinne Herders verstehen: „Die philosophisch nicht leicht zu klärende Fähigkeit des Selbstbewusstseins, über sich selbst zu urteilen, ist

sicher das tiefste Kennzeichen des Menschen – das, was den Menschen, und zwar jeden Menschen, auch den geistig unterentwickelten, von jedem Tier unterscheidet und ihm seine eigentümliche Würde verleiht“ (S.116).

Sind nicht aus dieser Fähigkeit des Selbstbewusstseins auch die Werte gewachsen, die für Menschen verbindlich und verbindend sind? Früher nannte man sie Tugenden, sie sind auf einem langen Erprobungsweg immer wieder bestätigt worden, doch die Akzente des Wichtigen und weniger Wichtigen ha-

ben sich im Laufe der Zeit verschoben. Vittorio Hösle kommt zu folgender Einsicht: „Irgendwie scheint seit einigen Jahrhunderten die Balance zwischen den verschiedenen Gestalten der menschlichen Rationalität tiefgreifend gestört zu sein – einige Formen, darunter insbesondere die technische Rationalität, entfalten sich immer rascher, ja nehmen exponentiell zu; andere, die die Tradition mit Weisheit bezeichnete und die mit der Einsicht in Werte zu tun haben, stagnieren, ja regredieren. (...) Dieses Missverständnis zwischen Zweck- und Wertrationalität liegt dem modernen technologischen Zeitalter zugrunde; es ist die tiefste Ursache für Steuerungsprobleme der modernen Gesellschaften. Idealisierungen liegen mir fern: Es versteht sich, dass moralische Perversionen auch im vorindustriellen Zeitalter an der Tagesordnung, vielleicht noch häufiger waren als heute; aber dem Menschen war nicht die Macht gegeben, die heute in seinen Händen ist. Es ist das Missverhältnis zwischen Macht und Weisheit, das Anlass zur Sorge ist“ (S. 43,44).

Vittorio Hösle hat sich eingehend den Problemen von Ethik und Werteverständnis gewidmet. Will man zukunftsfähige Kriterien für eine Orientierung schaffen, ist die Lektüre seiner Werke sinnvoll.

„Ein Philosoph für diese Welt“, so benennt die Zeitschrift InnoVatio (Chancen für Wirtschaft und Kultur) vom Mai 1991 das Portrait des deutschen Philosophen Vittorio Hösle, und sie schreibt: „Es gibt keinen wie ihn. (...) Geboren in Mailand und aufgewachsen in Deutschland, gilt er als der Philosoph, dem es gelingen könnte, mit Hilfe einer aktualisierten ‚Letztbegründung‘ seine Zunft aus dem Elfenbeinturm herauszuholen und als anerkannten Gesprächspartner in die Diskussion aktueller Probleme zurückzuführen. Für Hösle ist die Philosophie ‚ein organischer Teil einer lebenden Kultur‘. ... Dass sein Vater selber Professor ist, hat sicher einen Teil dazu beigetragen, dass schon der junge Hösle sich sehr früh dem Fragen und dem Wissen verpflichtet fühlte: Während der Schulzeit im Albertus-Magnus-Gymnasium zu Regensburg drang er systematisch in die Gebiete Biologie, Physik, Mathematik, Literatur, alte und neue Sprachen sowie Geschichte ein. Mit elf Jahren lernte er als Autodidakt Latein und Griechisch sowie die Anfänge des Sanskrit. Römische und griechische Klassiker las der Teeny im Original, die Bibel und den Koran studierte er ebenso wie Konversationslexika. ... Während andere sich überlegen, ob sie das richtige Fach studieren, beendete Hösle im Alter von 22 Jahren seine Promotion und reichte mit 26 seine Habilitationsschrift ein.“ (InnoVatio, 5/91, S.39)

In Anbetracht dessen, dass wir im Zeitalter der audiovisuellen Kommunikation leben, und das Fernsehen, der Film, Videotheken, PC und Internet uns so dicht mit ihrem Angebot umgeben, dass bisweilen der Schein mit dem eigentlichen Sein des Menschen verwechselt werden kann, müssen wir ziemlich weit zurück blicken, um nach Orientierung zu suchen. Einige Gedanken aus dem Buch von Vittorio Hösle, Philosophie der ökologischen Krise' (C.H. Beck Verlag, München 1994):

„Der größte Irrtum der neuzeitlichen politischen und geistigen Geschichte besteht in dem Wahn, alle wesentlichen Fragen ließen sich in zweckrationale verwandeln; zu diesem Behufe dürfte die sich zum Zentrum des Seins aufschwingende Subjektivität alles außer ihr in einen quantifizierbaren Gegenstand verwandeln und mit ihm nach Gutdünken schalten und walten. ... Während Adam Smiths Nationalökonomie ihren Platz noch in einer großangelegten ethischen Theorie hat, (Vgl. A. Smith, Theorie der ethischen Gefühle, hsg. Von W. Eckstein, Hamburg 1985), während im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Nationalökonomie häufig noch als Teil einer umfassenderen Sozialwissenschaft behandelt wurde, hat heute die ausschließlich quantifizierende Betrachtung die Oberhand. Und auch dort, wo in den Sozialwissenschaften das Quantitätsdenken noch nicht dominant geworden ist, führt doch das Postulat der Wertfreiheit dazu, dass die Sozialwissenschaften die Kluft zwischen Zweck- und Wertrationalität nicht zu überbrücken wissen. Denn die bloß objektivierende Beschreibung sozial realisierter Wertesysteme leistet keinen Beitrag zur Lösung der normativen Frage: Welches Wertesystem ist vernünftiger, moralischer?“ (S. 66).

In Bezug auf das duale Fernsehsystem, in dem das öffentlich-rechtliche und ein weit gefächertes privates Angebot parallel nebeneinander wirksam werden, mag die Antwort auf diese Frage lauten: *Nur das Programm, welches sich dem geistigen Wachstum des Gemeinwesens verpflichtet fühlt, ist moralisch und legitim. Denn in unserer Zeit der audiovisuellen Kommunikation können die Kinder alle Programme, die gesendet werden, auch sehen und sie sollten nicht durch ein Wertesystem mitgeprägt werden, das keine Achtung vor einem sinnvollen Leben hat.*

Die Grundlagen für ein sinnvolles Leben sieht Vittorio Hösle in einem klaren Verhältnis zu den höchsten Prinzipien des menschlichen Seins:

“Hinter dieser Wissenschaft, die sich von der philosophischen Frage nach den höchsten Prinzipien und Werten emanzipiert hat, steht die neuzeitliche Subjektivität, die mit der Zerstörung der Idee eines die ganze Welt (einschließlich ihrer selbst) begründeten Absoluten und mit der Verwandlung alles außer ihr Befindlichen in ein reines Objekt ihren Eroberungsfeldzug eingeleitet hat.“ (S.67)



Vittorio Hösle

„Die Wissenschaft muss ganzheitlicher werden, sie darf ihren Gegenstand nicht auf ein Objekt reduzieren und ihm jede Subjektivität absprechen, sie muss ihre kausalwissenschaftliche Methode einbinden in eine Konzeption der Wesenserkenntnis, deren Kern die Idee des Guten ist; sie muss ihr konstruktivistisches Selbstmißverständnis im Sinne des objektiven Idealismus korrigieren. – Ebenso wenig kann die moderne Technik verabschiedet werden. Auch hier ist allerdings zu fordern, dass die Frage ‚Ist das machbar?‘ begleitet wird durch die Frage ‚Ist es sinnvoll, dies zu machen?‘“ (S.69).

Diese Frage ist besonders geeignet, um das gegenwärtige Medienangebot zu bewerten. Insbesondere die lang anhaltende Diskussion, um die Verbote mancher Gewaltmedien könnte sicher viel schneller beendet werden, wenn man einsehen würde, dass das, *was dem Heranwachsenden Schaden zufügen kann, weder produziert noch verbreitet werden darf.*

Der Philosoph bietet uns an, sich über den formalen Freiheitsbegriff eingehender Gedanken zu machen:

„Kants Ethik kann die Überwindung des formalen Freiheitsbegriffs lehren, der glaubt, Freiheit bestehe darin, das zu tun, was man wolle; sie kann die Einsicht auf das Problem lenken, dass Freiheit vielmehr im richtigen Wollen besteht – wer Illegitimes will, ist (auch und vielleicht in besonderem Maße, wenn

er seinen Willen befriedigen kann) unfrei, da seine Bedürfnisse nicht aus dem Wesenskern seiner Persönlichkeit stammen, sondern heteronomer Natur sind: durch angeborene Triebe, durch die Gesellschaft usf. induziert.“ (S.70) M.E. gibt es einen dritten Weg zwischen einem Monismus des Seins, wie er die aristotelische Konzeption kennzeichnet, und einem Dualismus zwischen Fakten und Normen, wie er für Kant charakteristisch ist. Es ist die Annahme, dass das Sittengesetz die empirische Welt prinzipiiert. Diese Annahme ist, weiß ich, ebenso befremdend wie die objektiv-idealistische Lösung des Rezeptivitäts-Konstruktivitäts-Dilemmas der Erkenntnistheorie; nichtdestotrotz halte ich sie für richtig. Das Sittengesetz gehört einer eigenen idealen Welt an – das ist mit Kant gegen allen Aristotelismus festzuhalten –, aber es ist trotzdem nichts ontologisch radikal Anderes gegenüber der natürlichen Welt, weil es vielmehr ihr Grund ist. (S. 71) Der Mensch bezieht seine Würde daraus, dass er moralisch sein kann; und nichts erniedrigt den Menschen mehr, als wenn er sich am Sittengesetz vergeht und die Hand gegen andere Vertreter der Menschenwürde erhebt.“ (S.77)

Leider haben wir uns in der letzten Zeit wenig darüber Gedanken gemacht, was das Wort „Sittengesetz“ beinhaltet, obwohl es eines der wesentlichen Prinzipien unseres Grundgesetzes zum Ausdruck bringt.

Dass daraus gewisse Gefahren für das Gemeinwesen entstehen könnten, sagt uns der Philosoph:

„Wenn eine Gesellschaft ihr Wesen am deutlichsten in ihren, um mit Vico zu sprechen, „phantastischen Allgemeinbegriffen“ ausspricht, also in jenen veranschaulichten Allgemeinbegriffen, zu denen auch ihre Vorbilder gehören, dann muss man mit einem Gefühl der Beklemmung feststellen, dass die Vorbilder der griechischen Polis die Heroen des Epos und der Tragödie, diejenigen der römischen Republik die Helden der sagenhaften Frühzeit, diejenigen des Mittelalters die Heiligen der Legenden waren, dass aber die Vorbilder unserer heutigen Kultur bestenfalls junge Sportler und Rocksänger, auf allgemeinerer Ebene die Figuren der Werbung sind: Der Marlboro-Mann hat Achill, Cincinnatus, den heiligen Martin ersetzt.“ (S.79)

Das Werteverständnis ist eine dem Menschen eigene Fähigkeit. Wie jede Fähigkeit muss indes auch sie entwickelt, gepflegt und immer von neuem unter Beweis gestellt werden.

Die audiovisuellen Medien haben besonders in den letzten 20 Jahren viel dafür getan, um diese Einsicht zu relativieren. Es sind Beiträge auf der Leinwand und auf dem Bildschirm zu finden, die die Menschenwürde missachten; insbesondere trifft dies auf das Angebot von Gewaltdarstellungen zu. Damit aber werden die Rahmenbedingungen für ein Werteverständnis, das moralischen Prinzipien gerecht zu werden sucht, untergraben. Wenn die Medienanbieter ernsthafter die Folgen in Betracht ziehen würden, die ihre Angebote für die Rezipienten haben, wäre unsere Medienlandschaft sicher eine andere. Sie wäre stärker durch ein Grundprinzip geprägt, das die Achtung vor einem sinnvollen Leben beinhaltet.

Die Angebote von Kino, Fernsehen, Video, Computer-Spiel und nicht zuletzt des Internet sind zu einem mächtigen Wertevermittler geworden. Sie bestimmen maßgeblich die geistigen Rahmenbedingungen, in denen unsere Kinder aufwachsen sollen und müssen. Eine solche Situation ist neu in der Geschichte der Menschheit. Um ihr mit entsprechendem Ernst zu begegnen, könnten die Reflexionen über das Wesen der Kultur hilfreich sein. Das eigene Werteverständnis könnte dadurch überprüft und gefestigt werden.

Das Buch von Zenta Maurina „Mosaik des Herzens“ (Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen 1994), aus dem wir zitiert haben, hat 16 Auflagen erlebt, und immer noch sind ihre 1946 ausgesprochenen Worte aktuell: „Nur durch das Mitleid erhält die Liebe ihre Tiefe, durch die Ehrfurcht ihre Höhe. Wer bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang die Glocken des Mitleids und der Ehrfurcht läuten hört, der hat seinen inneren Menschen vor der Bestialisierung bewahrt. Doch lässt sich das Mitleid ebenso wie die Ehrfurcht nicht zur Pflicht machen. Wo diese edelsten Gefühle sterben, treten harte Befehle und sinnlose Strafen an ihre Stelle.“ (S. 42)

In der letzten Zeit sind mehrere Bücher erschienen, die vor der Wirkung des gegenwärtigen audiovisuellen Angebotes auf die Innenwelt des Menschen warnen. Insbesondere Manfred Spitzers Buch „Vorsicht Bildschirm!“ muss uns nachdenklich stimmen. Die Fakten, die er nennt, deuten auf einen Verfall des Werteempfindens. Ein Killer-Spiel, das konzipiert, produziert und verbreitet wird, zeigt, wie groß die Verwirrung des Anbieters sein kann, wenn er das Leben des Menschen als Spiel anzubieten wagt. In der Eile des Alltags merken wir aber kaum diese Missachtung des Anderen. Unsere Kultur hat jedoch tiefe Wurzeln, es wäre töricht, sie im Zeitalter der audiovisuellen Kommunika-

tion aufzugeben. Im zehnten Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen schreibt Friedrich von Schiller:

„Die Schönheit müsste sich als eine notwendige Bedingung der Menschheit aufzeigen lassen. Zu dem reinen Begriff der Menschheit müssen wir uns also nunmehr erheben, und da uns die Erfahrung nur einzelne Zustände einzelner Menschen, aber niemals die Menschheit zeigt, so müssen wir aus diesen ihren individuellen und wandelbaren Erscheinungsarten das Absolute und Bleibende zu entdecken und durch Wegwerfung aller zufälligen Schranken uns der notwendigen Bedingungen ihres Daseins zu bemächtigen suchen. Zwar wird uns dieser transzendente Weg eine Zeitlang aus dem traulichen Kreis der Erscheinungen und aus der lebendigen Gegenwart der Dinge entfernen und auf dem nackten Gefild abgezogener Begriffe verweilen – aber wir streben ja nach einem festen Grund der Erkenntnis, den nichts mehr erschüttern soll, und wer sich über die Wirklichkeit nicht hinauswagt, der wird nie die Wahrheit erobern.“ (Friedrich Schiller, *Über Kunst und Wirklichkeit*, Reclam, Leipzig, S. 307)

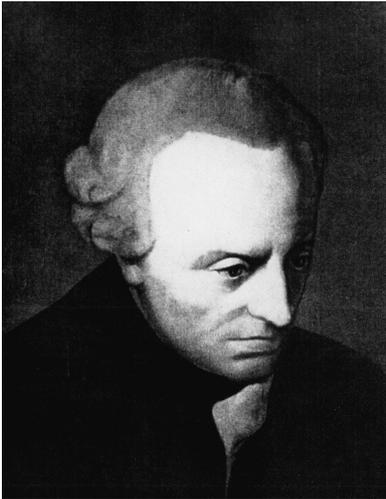


Friedrich von Schiller

Werteverständnis und Transzendenz sind eng mit einander verbunden.

Indem wir wissen, dass die Instinkte den Menschen verwandt mit den anderen Lebewesen erscheinen lassen, sorgt die Fähigkeit der Seele des Menschen zur Reflexion dafür, dass wir unsere Sonderstellung in der Natur wahrnehmen müssen. Aus dieser Wahrnehmung erwächst auch das Verantwortungsgefühl dem Anderen gegenüber. Die Grundwerte, die das menschliche Zusammenleben auf der Erde ermöglichen, sind für alle gleich, nur die Ausübung dieser Werte kann unterschiedliche Formen haben, bestimmt von ihrem Entwicklungsstand und der Beziehung zum Absoluten des menschlichen Seins. Dass mancher Unwert sich im praktischen Leben als Wert brüstet, sollte immer am konkreten Fall diskutiert werden. Wichtig aber bleibt, den Un-

terschied zwischen Wert und Unwert zu erkennen.



Immanuel Kant

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender das Nachdenken sich damit beschäftigt: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“.

An diesen Worten Immanuel Kants können wir nicht vorbei, wenn uns das Problem der Werteerziehung in heutiger Zeit der audiovisuellen Kommunikation herausfordert. Und wir müssen Gebrauch machen von unserer Fähigkeit zur Reflexion.

Berlin, im Oktober 2007

L. Mundeciema



Mit freundlicher Genehmigung des Verlags C. H. Beck. Vittorio Hösle: Philosophie der ökologischen Krise, Beck'sche Reihe 432, Verlag C. h. Beck oHG, München 1994